

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 97 (2000)
Heft: 1

Artikel: Mit "feu sacré" an der Sisyphusarbeit : Arbeitsintegration : "Arbeit statt Fürsorge", AsF, Bern
Autor: Alfiev-Bieri, Charlotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit «feu sacré» an der Sisyphusarbeit

Arbeitsintegration: «Arbeit statt Fürsorge», AsF, Bern

Das Projekt «Arbeit statt Fürsorge» hat den Arbeitsintegrationsprogrammen für ausgesteuerte und auf Sozialhilfe angewiesene Personen im Kanton Bern den Weg geebnet. Mit «feu sacré» fördert Geschäftsführer Walter Frey die Integration in den ersten Arbeitsmarkt und stützt sich dabei auf seine vielfältigen Beziehungsnetze.

Der Weg zu «Arbeit statt Fürsorge» (AsF) in der Stadt Bern führt den Aareabhang hinunter an den Sulgenrain 26. Im nüch-

tern, zweckmässigen Gewerbegebäude der Verträgerorganisation AWZ ist das Projekt eingemietet. Dieser Standort ist kein Zufall. Er ist sozusagen die logische Folge der Organisation des Fürsorgewesens in Stadt und Kanton Bern. Taucht nämlich ein neues soziales Problem auf, tun sich initiative Personen zusammen und gründen einen Verein oder suchen eine andere bereits bestehende privatrechtliche Trägerschaft mit ähnlich gelagerten Zielen.

Walter Frey: «Es braucht ein «feu sacré»»

«Überlegen Sie sich das gut. ... Sie stellen sich das wahrscheinlich zu einfach vor!» AsF-Geschäftsführer Walter Frey führt gerade ein Telefon mit einem Klienten. Seine Worte tönen bestimmt; er redet dem Gesprächspartner zu, sich nochmals einen Ruck zu geben.

«Das gibt es halt auch», sagt er, sich für die kurze Verzögerung entschuldigend, als er das Besprechungszimmer betritt. Ein Arbeitgeber hat gemeldet, dass sein von AsF vermittelter Arbeiter seit zwei Tagen nicht erschienen ist. Der AsF-Leiter muss intervenieren. Doch die positiven Seiten seiner Arbeit überwiegen für ihn. «Es gibt nichts, was es nicht gibt. Die Politiker haben keine Vorstellung, welchen Schicksalen wir begegnen. Es gibt eine Kategorie von Menschen, die wollen arbeiten, haben aber keine Chance. Für diese Vermittlungsarbeit braucht es ein feu

sacré», sagt Walter Frey. Er hat sich für diese Aufgabe entschieden, weil «wir den Leuten helfen, ihnen wieder eine Lebensstruktur geben können. Das Wesentliche unserer Arbeit lässt sich in keiner Statistik ausdrücken», meint er.

Ungewöhnlich ist, dass diese Worte aus dem Mund eines «homme politique» kommen: Walter Frey war Regierungsstatthalter, danach vollamtlicher Gemeindepräsident der Berner Vorortsgemeinde Ittigen und sitzt heute als FDP-Vertreter im Grossen Rat. Getreu seinem Grundsatz, nichts länger als zehn Jahre zu machen, zog er sich aus der Gemeindepolitik zurück und entschied, seine Zeit und seine Beziehungen für eine sinnvolle Aufgabe einzusetzen. So übernahm er auf Anfrage den 40-Prozent-Job als Leiter des Projektes «Arbeit statt Fürsorge».

cab

Eine 100 Jahre alte Idee

So war es schon vor über hundert Jahren, als zur Bekämpfung der damaligen Arbeitslosigkeit und Armut in der Stadt der «Verein für Arbeitsbeschaffung» gegründet wurde. Diese 103-jährige Körperschaft führt heute vier Institutionen: die Vertriebsorganisation AWZ, das Beschäftigungsangebot für Behinderte GEWA im Berner Vorort Zollikofen, die Berner Brockenstube und nun als viertes und jüngstes «Pflegekinder» das Projekt AsF.

Das «Pflegekinder» hat auch noch «richtige Eltern», den «Verein Arbeit statt Fürsorge», VAsF. Da die Eltern jung und aufgeschlossen sind, haben sie beschlossen, ihrem Sprössling Leitlinien, aber auch viel Handlungsfreiheit und zugleich ein schützendes Dach zu geben. Bei AWZ wurde das Kind AsF günstig für 1000 Franken im Monat eingemietet und dafür gesorgt, dass die erfahrene «Schlummermutter» für einen Teil der Alltagsaufgaben wie Buchhaltung und Lohnzahlungen die Verantwortung übernimmt.

Lastenverteilung spielt

Schon zu Beginn der Pionierphase eines sozialen Projektes werden die Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindefürsorgebehörden eingebunden. Ein entscheidendes Zwischenziel ist erreicht, wenn die Mitfinanzierung über den grossen Topf des Lastenausgleichs im Fürsorgewesen des Kantons Bern gesichert ist. Über die Lastenverteilung tragen der Kanton 51 Prozent und die Gesamtheit der bernischen Gemeinden 49 Prozent der Fürsorgeaufwendungen für die individuelle Sozialhilfe und Leistungen an anerkannte Institutionen im Fürsorgebereich. Das Pilotprojekt AsF hat auf kanto-

ner Ebene Pionierarbeit geleistet und anderen Projekten den Weg geebnet: Im November hat der Regierungsrat des Kantons Bern 30 Millionen Franken für Arbeitsintegrationsprogramme der Sozialhilfe gesprochen (siehe Beitrag auf Seite 10).

Persönliche Beziehungen

Als Geschäftsführer Walter Frey im Februar 1997 mit seinen MitarbeiterInnen in die Räume am Sulgenrain einzog, wartete eine grosse Aufbauarbeit. 2500 Firmen wurden angeschrieben. Obwohl der Brief von den massgebenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen und der Stadtberner Fürsorgedirektorin Ursula Begert mitunterzeichnet wurde, war das Echo mager. Knapp zwanzig Firmen haben geantwortet und dem Projekt Erfolg gewünscht – doch auf ein Stellenangebot wartete das AsF-Team vergeblich.

«Nur die persönliche Akquisition bringt etwas», sagt Walter Frey rückblickend. Sein grosses Beziehungsnetz setzt er ganz bewusst für die Arbeitsintegration von Menschen ein, die in einem üblichen Auswahlverfahren für eine Stellenbesetzung meist zuerst ausscheiden.

Rasch reagieren

Schlanke Strukturen sind für Walter Frey wichtig. «Wir müssen schnell reagieren können. Ein Pluspunkt für uns ist, dass wir sehr rasch handeln können, wenn sich ein Arbeitgeber meldet und jemanden sucht», sagt Frey. Klappt die Vermittlung durch AsF, kann sich der Arbeitgeber ein aufwendiges Stellenbesetzungsverfahren ersparen. Die In-

seratekosten fallen weg, und für eine Hilfsarbeiterstelle müssen nicht bis zu 60 Dossiers gesichtet, Gespräche geführt und Absagebriefe geschrieben werden.

«Arbeit statt Fürsorge» hat im Raum Bern unter den Arbeitgebern einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht, doch lässt das direkte Angebot der Arbeitgeber nach wie vor zu wünschen übrig. Bezüglich der Qualifikationen passen Nachfrage und Angebot nicht immer zueinander. «Besser qualifizierte Leute finden heute selber wieder eine Stelle. Das Niveau der uns vom Sozialdienst zugewiesenen Personen sinkt», stellt Walter Frey fest.

Zuschuss ist nicht entscheidend

Was bewegt die Arbeitgeber, es mit einem ausgesteuerten Sozialhilfebezüger zu versuchen? In der Regel sind es sozia-

le Motive, jemandem noch einmal eine Chance zu geben. Die Höhe des durch AsF ausgerichteten Zuschusses (40 Prozent des Bruttolohnes) spielt keine entscheidende Rolle. Am meisten Bedenken hegen die Arbeitgeber in Bezug auf die befürchtete zeitliche Belastung für die Einarbeitung und mögliche negative Auswirkungen auf das Betriebsklima. Auch ein noch höherer Zuschuss könnte laut Evaluationsbericht diese Vorbehalte nicht ausräumen.

Walter Frey freut sich über den Regierungsbeschluss, die Arbeitsintegration von Sozialhilfebeziehenden zu unterstützen und zu regeln: «Das ist ein guter Entscheid.» AsF werde keine Schwierigkeiten haben, den Kostenrahmen von 54'000 Franken pro Jahr einzuhalten. «Unser Modell mit der Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist der richtige Weg», sagt Frey und freut sich, dass Regierungsrat Samuel Bhend diese Überzeugung teilt.

Charlotte Alfrev-Bieri

SKOS-Vorstandsmitglied Maurice Thüning verstorben

Am 12. November ist nach schwerer Krankheit Maurice Thüning, Vizepräsident des Verbandes für Sozialhilfe BL, verstorben. Seit 1993 im Vorstand, wirkte Maurice Thüning ab 1997 als Vizepräsident und engagierte sich stark bei der Erneuerung der Verbandsstruktur. Im

erweiterten SKOS-Vorstand arbeitete er seit 1996 mit. Die beiden Verbände verlieren durch den Tod des 47jährigen Maurice Thüning eine Persönlichkeit mit hoher Fachkompetenz und starker Ausstrahlung.

mgt/gem

An dieser Nummer haben mitgearbeitet:

- Charlotte Alfrev-Bieri (cab), Redaktorin ZeSo, Langnau i/E
- Gerlind Martin (gem), Freie Journalistin, Bern
- Walter Schmid, Präsident der SKOS, Zürich